

Bitte nicht wieder scheitern!

Welche (neuen) Angebote hat die Jugendhilfe im Umgang mit den „Schwierigsten“?

Am 3. und 4. April 2014 veranstaltete die Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe im Difu die Tagung „Grenzgänger, Systemsprenger, Verweigerer. Wege, schwierigste Kinder und Jugendliche ins Leben zu begleiten“ in Potsdam. Über 200 Teilnehmer diskutierten intensiv im Plenum und in elf AGs über erfolgreiche innovative methodische Ansätze im Umgang mit den „Schwierigsten“.

Starke Gefühle sind im Raum, wenn es um Systemsprenger geht

Wer sind „die Schwierigsten“? Wo stehen wir in unserer Konzeptdiskussion heute? Welche lösungsorientierten Antworten und Angebote hat die Kinder- und Jugendhilfe? Auf diese Fragen sollte Wilfried Knorr, Direktor der Herzogsägmühle und Vorsitzender des Evangelischen Erziehungsverbandes e.V. (EREV), eine erste Antwort finden. Erfolg sei es, wenn Jugendliche die Zeit in einem Projekt, in einer Einrichtung als sinnvoll erlebte Zeit betrachten oder nicht. Seine Bilanz der Konzeptentwicklung – rückwirkend betrachtet – sei: Erst verstehen, dann erziehen. Wichtig sei, danach zu suchen, was für das Kind das Fehlende ist, warum es sich so verhält. Bisher gebe es zu wenige Kriterien für die Wirksamkeit einer bestimmten Maßnahme bzw. eines pädagogischen Hilfeansatzes für bestimmte Zielgruppen. Wann ist ein Segelschiff besser als die Unterbringung in einer geschlossenen Einrichtung? Hier sei noch Forschungs- und Erklärungsbedarf vorhanden.

Grenzerfahrungen + Schlüsselmomente im Umgang mit den „Schwierigsten“

Gerd Lichtenberger, Geschäftsführer der „LIFE Jugendhilfe GmbH“, Bochum und Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Individualpädagogik AIM e.V. (Köln), referierte aus Sicht eines Praktikers, wie es gelingen kann, einen Zugang zu schwierigen Jugendlichen zu finden, was hilft und wo Grenzen in der pädagogischen Betreuung sichtbar werden. Festzustellen sei, dass es deutlich mehr Kinder unter zehn Jahren gebe, die in bestimmte Hilfeangebote vermittelt werden. Die Herausforderung sei, einen geeigneten Betreuer sowie eine passende Projektstelle für das jeweilige Kind mit seinen spezifischen Problemlagen und Bedürfnissen zu finden. Das Kennenlernen zwischen den Pädagogen und dem Kind vor Ort sei oftmals eine krisenbelastete Situation. Zu Beginn ge-

be es eine hohe Skepsis bei den Kindern, etwas von sich preiszugeben und mitzuwirken. Leitfrage müsse sein, wo die Ressourcen des Kindes sind, damit es ein darauf ausgerichtetes „Setting“ bekomme. Grenzen gebe es vor allem da, „wo wir die Eltern verlieren“.

„Warum musste ich Dich packen?“

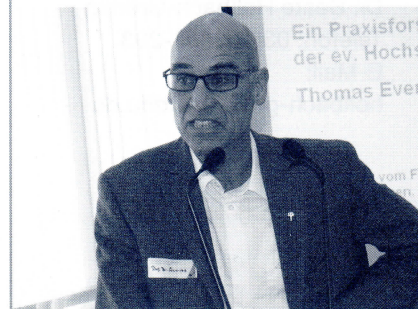
Mit dem Vortrag „Wie erfolgreich arbeiten Settings für Grenzgänger, Systemsprenger und Verweigerer mit Elementen von Zwang in sozialpädagogischer Absicht?“ eröffnete Prof. Dr. Mathias Schwabe, Professor für Soziale Arbeit, Evangelische Fachhochschule Berlin, den zweiten Tag. Wie kommt Zwang in die Erziehung? Wie kommt Zwang in die Kinder- und Jugendhilfe? Klar sei, es gäbe manchmal eine „un(er)tragbare Aggressivität“ bei einzelnen Jugendlichen. Erwarten wir von Mitarbeitern in der Jugendhilfe, dass sie sich in stationären Maßnahmen schwierigen Jugendlichen in den Weg stellen? Wenn ja, welche Zwangselemente sind angemessen? Für die Falleingangsphase beim Träger und Besprechung der Frage, wann Zwang geeignet ist, wann nicht, wurden im Projektverlauf Prüffragen formuliert. Prof. Schwabe wies daraufhin, dass die Einbettung von Mitteln in den Gesamtkontext der Hilfen entscheidend sei und Zwangselemente nicht das gesamte Hilfe-setting dominieren dürfen.

„Der Wandel ist eine Tür, die nur von innen geöffnet werden kann ...“

Univ.-Prof. Dr. phil. Günter Schiepek, Leiter des Instituts für Synergetik und Psychotherapieforschung an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg, Geschäftsführer des Center for Complex Systems (Stuttgart/Salzburg) fragte, wie Menschen dazu beitragen, dass Erziehung gelingen kann und gab interessante Anregungen. Vorherrschendes Denkschema der Pädagogik sei, dass Verhaltensänderungen durch Belohnung oder Bestrafung erreicht werden können. In der Pädagogik seien die „Variablen“ Persönlichkeit, Empathie, Resonanzfähigkeit und Authentizität entscheidend sowie ein kontinuierliches Feedback über den sich entwickelnden Prozess. Hier liege der Schlüssel. Was das mit Selbstorganisation zu tun hat und welche Bedingungen notwendig sind und helfen, den Übergang in ein neues Verhaltensmuster zu schaffen, ist in der Dokumentation nachzulesen.



Wilfried Knorr, Direktor Herzogsägmühle und Vorsitzender des Evangelischen Erziehungsverbandes e.V. (EREV)



Prof. Dr. Mathias Schwabe, Professor für Soziale Arbeit, Evangelische Fachhochschule Berlin



Univ.-Prof. Dr. phil. Günter Schiepek, Paracelsus Medizinische Privatuniversität, Salzburg



Teilnehmer beim Erfahrungsaustausch auf der Insel Potsdam-Hermannswerder

Fotos: Rita Rabe

Weitere Informationen:

AG Fachtagungen Jugendhilfe im Difu
Dipl.-Soz. Kerstin Landua
Telefon: 030/39001-135
E-Mail: landua@difu.de